

Grußwort anlässlich der Eröffnung des Museums Schnippenburg in Ostercappeln-Schwagstorf, Landkreis Osnabrück, Mühlenstraße 1, 49179 Ostercappeln, 5. Mai 2010, 15.30 Uhr

Begrüßung

Bürgermeister Ellermann

Archäologie ist eine Wissenschaft, die den Elfenbeinturm erfolgreich verlassen hat. Ausgrabungen, die Veröffentlichung von Funden und Befunden und vor allem Ausstellungen zu archäologischen Fundorten oder Fragestellungen interessieren von Jahr zu Jahr mehr Menschen.

Archäologie ist heute, neudeutsch formuliert, ziemlich in.

Folgerichtig ist die Verbindung von Archäologie und Museum darum eine Erfolgsgeschichte.

Faszinierten archäologische Funde zu Zeiten der frühen Museen eher durch ihre Fremdartigkeit, sind sie heute als Zeugen unserer Vergangenheit Publikumsliebhaber.

Archäologischen Quellen wird auf Grund ihres Alters und auf Grund der Zufälligkeit ihrer Entdeckung eine höhere Authentizität zugeordnet als Schriftquellen.

Von letzteren weiß man, dass sie gefälscht werden können und auch wurden.

Dabei mag man an mittelalterliche Stiftungsurkunden denken, die ein bisschen zurückdatiert und einem schon etwas länger verstorbenen Potentaten zugeordnet wurden. Oder denken Sie an den etwas jüngeren Fall der Hitler-Tagebücher.

Archäologische Ausstellungen müssen unter den zahlreichen schönen Einzelobjekten auswählen und die notwendigen Informationen des Fundkomplexes in eine allgemeinverständliche Sprache übertragen.

Grundsätzlich umfasst jeder Fundort eine riesige Menge an Material und Befunden und somit auch an Bedeutungen.

Weder können alle Objekte noch alle Informationen einer komplexen Anlage - wie der Schnippenburg – präsentiert werden.

Der zur Verfügung stehende Platz und die Aufnahmefähigkeit der Besucher setzen natürliche Grenzen.

Darüber hinaus wäre bei der Präsentation aller Einzelheiten einer archäologischen Fundstelle gestalterisch eine fünfte und sechste Dimension praktisch, damit Platz für alle unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten gegeben ist.

Hier sind Mut und wissenschaftliche Akribie gefragt.

Bei der Auswahl der repräsentativen Objekte und der angemessenen Interpretation zeigt sich die individuelle Handschrift, ohne die jede Ausstellung steril bliebe.

Es reicht nicht, Dinge nebeneinander zu reihen. Sie müssen den Besucher erreichen.

Die alte Grundweisheit der Kommunikation gilt auch für gelungene Ausstellungen:

„Wahr ist, was beim Betrachter [Zuhörer] ankommt.“

Heute muss eine gelungene Ausstellung eine Geschichte erzählen. Sie muss wissenschaftliche Ergebnisse in Strukturen in ansprechende Bilder übersetzen.

Was haben Museumskuratoren, Archäologen und Geschichtenerzählern gemeinsam?

Alle drei möchten am Anfang beginnen und die Handlungsstränge sauber klassifiziert darlegen, die Welt en gros wie en detail verstehen und verständlich machen.

„Eine kleine Unregelmäßigkeit im Gewebe der Tischdecke, auf der unser Frühstück steht, erregt meine Aufmerksamkeit, und fast wie von selber beginnt meine eine Hand zu suchen und daran herumzuzupfen. Ich versuche das Fadenende abzureißen. Dieses abscheuliche, garstige kleine Fadenende, das man herausziehen könnte und an dem sich die ganze Welt zu einem Knäuel aufwickeln ließe, wenn man auf die richtige Weise daran zöge.“ [Lars Gustafsson, Der eigentliche Bericht über Herrn Arenander (1966)].

In der Erzählung von Lars Gustafsson schafft es der Protagonist nicht, das richtige Knäuel aufzuwickeln – seine Frau klopft ihm vorher auf die Finger.

Auch in einem archäologischen Museum ist es niemals möglich, die Geschichte der Menschheit vollständig und ohne Knoten darzulegen.

Ein archäologisches Museum bietet jedoch viel aufregendere Möglichkeiten: Hier trifft man auf die Zeugnisse vergangener, fremd anmutender Kulturen, die der eigenen Heimat entstammen.

Die Vergangenheit ist ein sehr fernes Land, vielleicht das exotischste und fernste, das wir uns vorstellen können. Um uns darin zurecht zu finden, benötigen wir Führer. Archäologen sind in Museen immer auch Fremdenführer. Sie nehmen den Besucher im übertragenen Sinne an die Hand und bringen ihm die Geschichte in verständlichen Bildern und Worten nahe.

Das geschieht hier in der neuen Dauerausstellung zur Schnippenburg in vorbildlicher Art und Weise.

Am Rande der keltischen Welt gelegen, war dieser wichtiger Ort tatsächlich für fast zwei Jahrtausende in Vergessenheit geraten.

Zwar war die Anlage als Burg schon im späten 18. Jahrhundert erkannt worden. Aber erst vor wenigen Jahren wurde der Ort dank moderner Wissenschaft als einer der zentralen Plätze bekannt, die unser Bild der vorrömischen Eisenzeit korrigieren.

Die Schnippenburg gehört zu den nördlichen Burganlagen aus dem dritten Jahrhundert vor Christus. Die hier geborgenen Funde würden als klassische keltische Produktion eingestuft, wären sie im keltischen Kernland ausgegraben worden.

Am hiesigen Fundort stellen sie deutlich die Frage nach weitreichenden Handelsbeziehungen, nach Kulturkontakten und auch der Konstruktionen des Stammesbegriffs.

Die heute zu eröffnende Ausstellung nimmt uns mit auf den Weg der Forschung. Der Nervenkitzel der Ausgrabungen ist zu erfahren.

Ein Wald an Fragen stellt sich nach der Betrachtung der Funde und Befunde. Erst im Labor finden sich die Indizien, um die damalige Welt zu rekonstruieren.

[Damit sind die Titel der Ausstellungseinheiten aufgegriffen.]

Gerade am Beispiel der Schnippenburg und ihrer benachbarten Burganlagen im Norden Deutschlands zeigt sich, dass das dritte Jahrhundert vor Christus eine unruhige Zeit war.

„Die Kelten kommen“ hieß es schreckerfüllt im Jahr 387 v. Chr. in Rom. Schnatternde Gänse retteten die Stadt und die Geschichte ging gut aus.

„Die Barbaren kommen“ hieß es 230 v. Chr. in Olbia (Schwarzmeerküste). Bastarnen und Skiren belagerten die Stadt. Sie stammten aus dem Gebiet der südwestlichen Ostseeküste und waren nach Süden gezogen.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. wird eine ganze Kette von Burgen am nördlichen Rand der keltischen Welt gegründet.

Hier gilt es weiter zu forschen und uns regelmäßig mit wunderbaren Ausstellungen auf dem Laufenden zu halten. Schließlich möchten wir alle die Strukturen des frühen Europas kennenlernen.

Ich bin mir sicher, dass das neue Museum in Schwagstorf eine wichtige Adresse ist, um diese ferne, dunkle Zeit mit qualifizierter Anleitung zu erkunden.

Die enge Nachbarschaft zu einem anderen archäologischen Ort [Kalkriese] zeigt, dass wir uns im wahrsten Sinne des Wortes auf geschichtsträchtigen Boden bewegen.

Herr Dr. Möllers mag zwar nach Stade gewechselt sein, um das dortige Museum zu einem besucherorientierten, zukunftsfähigen Haus umzubauen.

Aber ich hoffe, dass Sie der Erforschung der vorrömischen Eisenzeit am Rand der Mittelgebirgsschwelle weiter so großartige Impulse geben.

Der Gemeinde Ostercappeln und ihrem engagierten Bürgermeister, Herrn Ellermann, danke ich ganz herzlich. Mit Weitblick und zupackendem Mut nutzten Sie die Gunst der Stunde. So entstehen wunderbare Orte der Kultur und der Wissenschaft.

Ich wünsche dem Museum Schnippenburg zahlreiche Besucher und viel Erfolg.

Herzlichen Dank

Dr. Annette Schwandner

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur